

Obwaldner Volksfreund



Ratholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubli“

Subscriptionpreis: Für Obwalden die einpaltige Millimeterzeile od. deren Raum 7 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt.

Placierungsvorschriften werden abgelehnt

Inseraten - Annahme: Schweizer-Annoncen AG., Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen-Expedition, Telephon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:
Ludwig von Moos
Sachsen.
Tel. 8 64 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.50; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Eingahlung auf Postcheckkonto VII 1085.

Druck und Expedition: Buch- und Kunstbruderei Louis Ehli u. Cie., Sarnen. Telephon Nr. 8 61 32.

Mittwoch, den 12. Juni 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebziger Jahrgang — Nr. 47

Zum Abonnement

auf den „Obwaldner Volksfreund“ laden wir hiernit ergebenst ein. Neueintretende Abonnenten für das zweite Halbjahr 1940 erhalten das Blatt

bis 1. Juli gratis

Neues in Kürze

Italien hat am 10. Juni Großbritannien und Frankreich den Krieg erklärt und um Mitternacht auf den Dienstag die Feindseligkeiten eröffnet.

Hitler hat an König Viktor Emmanuel und an Mussolini Telegramme gerichtet.

Den Oberbefehl über die italienische Wehrmacht führt Marschall Badoglio unter den Direktiven des Duce.

Die italienische Kolonialausstellung in Neapel ist geschlossen worden.

Spanien wird in der neuen Kriegssphase seine Neutralität aufrechterhalten. Ebenso soll die Balkanentente eine gemeinsame Neutralitätserklärung vorbereiten.

Aus Ottawa: Kanada hat Italien den Krieg erklärt.

Die auf den Dienstag angelegt gewesene Geheimfugung des englischen Unterhauses ist wegen der neuen Ereignisse verschoben worden.

Der Bundesrat hat beschlossen, dem schweizerischen roten Kreuz für die französischen, belgischen, holländischen und luxemburgischen Flüchtlinge und Evakuierten 100 000 Fr. zu überweisen.

General Franco empfing den neuen britischen Botschafter in Spanien, Sir Samuel Hoare. Er erklärte in seiner Ansprache, die gegenseitigen Beziehungen müssten auf Gerechtigkeit und Ritterlichkeit begründet sein.

Die deutsche Presse warnt davor, Paris zu einem Bollwerk gegen den deutschen Angriff auszubauen. Es wird auf Warschau hingewiesen, das die Deutschen zum großen Teil in Trümmer schossen.

Weitere Ausdehnung der Uberschwemmungen in Jugoslawien. Die Donau über die Ufer getreten.

Tagesbefehl des Generals: Durchhalten!

Der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee hat am 3. Juni folgenden Tagesbefehl an die Truppen gerichtet:

Auf viele unserer Mitbürger haben die Ereignisse der letzten Zeit und das tragische Los mehrerer kleiner Staaten tiefen Eindruck gemacht. Das ist begreiflich. Die Gefahr ist aber die, daß in vielen Köpfen dadurch Zweifel an unserer eigenen Verteidigungskraft entstehen könnten. Dieser Gefahr muß entgegengetreten werden; der Nervenkrieg darf keinen Einfluß auf uns gewinnen.

Wir haben eine dreifache Aufgabe zu erfüllen: uns materiell, moralisch und geistig immer besser zu rüsten. „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“, sagt ein altes Sprichwort. Deshalb wurde in den letzten Monaten alles getan, was in militärischer Hinsicht möglich war. Unsere Bereitschaft wurde mit aller Energie gefördert. Kein Schweizer darf den Wert unserer Verteidigungsmittel unterschätzen.

Vergessen wir nie: das Schweizervolk ist ein bewaffnetes Volk, das seine Unabhängigkeit bewahren will. Jeden Schweizer erfüllt der bloße Gedanke an die Möglichkeit einer fremden Besetzung mit Grauen. Eine solche würde ausnahmslos die Lebensbedingungen eines jeden von uns, sei er Bauer, Arbeiter oder Intellektueller, von Grund auf umstürzen. Zudem weiß jeder Wehrmann, warum er die Waffen ergriffen hat. Immer klarer muß ihm die anvertraute ehrenvolle Aufgabe zum Bewußtsein kommen: der Schutz unseres nationalen Erbes!

Wir müssen uns verteidigen, und wir können es. In dieser Hinsicht sind wir bevorzugt. Die Bodenbeschaffenheit unseres Landes ist für uns ein erstklassiger Verbündeter. In enger Zusammenarbeit mit der ganzen Armee will das heißen: Hier kommt niemand durch! Es ist darum auch nicht verwunderlich, wenn unsere Geschichte so viele Beispiele heroischen, mit Erfolg gekrönter Widerstandes gegen zehnfache Uebermacht aufzählt.

Die neuen Kampfmethoden werden uns nicht unvorbereitet finden. Die Gegenmaßnahmen sind getroffen. Die meisten unserer Stellungen befinden sich in gebirgigem oder

bedecktem Gelände, sind deshalb gegen Fliegerangriff geschützt und für Kampfwagen nur schwer zugänglich. Unsere moralische Bereitschaft hingegen muß noch sehr gehoben werden; die fehlende Achtung vor der Frau, der Alkoholmißbrauch, Mangel an Selbstbeherrschung jeder Art sind des schweizerischen Wehrmannes unwürdig. Die Akten der Militärgerichte reden in dieser Hinsicht eine traurige Sprache. Die Widerstandsfähigkeit einer Truppe, deren Angehörige sich selbst nicht beherrschen können, ist schon geschwächt. Eine solche Truppe erliegt leichter den Einwirkungen des Nerventrieges.

Aber höher noch als die materielle und die moralische Bereitschaft ist die geistige zu bewerten. Unsere Väter waren sich dessen bewußt, sie, die vor jeder Schlacht vor dem Allmächtigen die Knie beugten. Wenn bis heute unter den europäischen Kleinstaaten die Schweiz fast allein von den Schrecknissen einer Invasion verschont geblieben ist, so haben wir das vor allem dem Schutz Gottes zu verdanken. Das Gottesbewußtsein muß in allen Herzen lebendig bleiben. Das Gebet des Soldaten muß sich mit demjenigen seiner Frau, seiner Eltern, seiner Kinder vereinigen. Sodann muß in jeder militärischen Einheit der Geist des Frohmutes, der gegenseitigen Hilfsbereitschaft, des Vertrauens und des Opferwillens täglich Pflege finden. In einer Zeit, in der wir von einer Stunde zur andern vom Donner der Bombardemente geweckt werden können, ist der Zusammengehörigkeitsinn eine nationale Notwendigkeit.

Stellen wir der defätistischen Propaganda die Gesinnung der Bergleute von Uri, Schwyz und Unterwalden am 1. August 1291 entgegen. Sie waren allein auf sich selbst angewiesen, aber erfüllt von Vertrauen auf sich und auf Gott.

Nur auf diese Weise wird unser Land wahrhaft stark und die Armee wirklich bereit sein.

Die Parole ist einfach: Durchhalten!

Der General: Guisan.

Die Bundesversammlung

absolvierte letzte Woche ihre ordentliche Junisession. Die Tagung stand ein wenig im Zeichen des Kompromisses. Man durfte sich mit Recht fragen, ob in diesen tragischen Augenblicken die Abhaltung einer Session der eidgenössischen Räte in Bern gerade das Raheliegendste sei. Doch behielten diejenigen recht, die fanden, die schweizerische Demokratie sei schließlich nicht nur für das gute Wetter eingerichtet und müsse auch in ernstesten Zeiten zeigen, daß sie funktioniere. Aber man einigte sich auf eine kürzere Dauer — bloß anderthalb Wochen — und schließlich kam man sogar dazu, die Session schon mit der ersten Woche schließen zu lassen. Der Nationalrat verzichtete allerdings auf die Behandlung des bundesrätlichen Vollmachtenberichtes.

Der Ständerat zog diesen zweiten Vollmachtenbericht gleich zu Anfang in Beratung. Nach Referat Keller-Margau (Freis.) wurde ohne Widerspruch Eintreten beschlossen. Die einzelnen Kommissionsmitglieder referierten dann über die einzelnen Abschnitte, wobei besonders die Finanzmaßnahmen, die Evakuierung, die Maßnahmen gegen die Bodenspekulation,

die Lohnausfallentschädigung usw. zur Sprache kamen. Die Lohnausgleichsklassen würdigte Amstalden-Obwalden als großes, soziales Werk. Der Waadtländer Bossert regte das Verbot der kommunistischen Partei an. Mit dieser Maßnahme läme man allerdings bald nicht mehr zu früh. Nach Referat Suter-Schwyz (kath.-kons.) wurde auch die Staatsrechnung 1939 einstimmig genehmigt. Am Donnerstag kamen der Geschäftsbericht und die Rechnung der SWB. pro 1939 zur Behandlung. Das gebesserte Ergebnis darf — wie der Referent Altmegg und der neue Departementsvorsteher Bundesrat Celio mahnten — nicht zu einem unberechtigten Optimismus verleiten.

Ein hartes Stück Arbeit bedeutete die Vorlage des Bundesrates über den militärischen Vorunterricht, die der Nationalrat zunächst in Behandlung zog. Der Ständerat hatte an der Vorlage des Bundesrates nicht unwesentliche Änderungen vorgenommen, die militärischen Vorkurse fallen lassen und die Durchführung des turnerischen Vorunterrichtes den Kantonen reserviert. Die nationalrätliche Kommission, präsidiert von Generaladjutant Oberstdivisionär Dollfus, machte wieder die bundesrätliche Vorlage zur ihrigen, und der Nationalrat schloß

Der Rekrut

13 Erzählung von Heinrich Conscience (Fortsetzung.)

„Gewiß, ich will Euch zum Lazarett führen. Ihr wißt doch, daß er blind ist?“

„Ach ja,“ seufzte Trin, „aber in Gottes Namen, es ist nun einmal so. Wir haben schon so viele Tränen darum geweint.“

Mit einigem Neid hatten die Soldaten bemerkt, welche Vertraulichkeit zwischen dem jungen Kempener und dem Mädchen entstanden war. Der Fechtmeister vor allem rutschte auf seinem Stuhle hin und her und machte allerlei Grimassen. Unmerklich war er wieder ganz dicht an das Mädchen gekommen und faßte sie nun unter das Kinn.

Der Blaming sprang auf und drohte, Trin aber mit zornig-lühendem Gesicht erhob sich und schlug dem Fechtmeister mit der flachen Hand so gewaltig ins Gesicht, daß ihm Hören und Sehen verging.

Sobald er sich von seiner Bestürzung erholt hatte, verwandelte sich die Schenke in einen schrecklichen Kriegsschauplatz. Er ergriff eine Kanne und wollte dem Mädchen damit auf den Kopf schlagen. Aber der junge Kempener, kräftiger als

er, faßte ihn bei der Kehle und nahm ihm den Krug ab. Die anderen Kameraden sprangen dazwischen und rissen die Streitenden auseinander.

Während Trin in der größten Angst dastand und eine Flut von Schimpfworten anhören mußte, die Soldaten sich zankten und die Wirtin schrie, sie werde die Wache holen, hörte man auf einmal ein anhaltendes Trommeln in der Kaserne.

„Die Suppe! Die Suppe!“ hieß es und alles eilte aus der Schenke.

Der Fechtmeister rief dem Kempener zu: „Um 5 Uhr auf dem Fechtplatz! Ich werde Euch abholen!“

„Gut! Gut! Prahlhans!“ antwortete dieser lachend.

„Ach, was habe ich für Angst ausgestanden!“ sagte Trin, als sie mit ihrem Beschützer allein war. „Ist es nun abgemacht?“

„Nein, ich muß heute abend mit diesem Eisenfresser mich schlagen.“

„O Gott! Und das um meinetwillen!“ rief das Mädchen erblichend.

„O, seid nicht bange, das ist nur zum Lachen. Es wird darauf hinauslaufen, daß wir eins zusammen trinken. Das ist für den Ballonen so eine Manier, um Schnaps zu kriegen, wenn sein Geld auf ist, und das passiert ihm jede Woche zwei-

mal und jeder weiß das. Nun kommt rasch, ich will Euch zum Lazarett führen, wo Jan Braems ist.“

Trin bezahlte das Bier und folgte dem Soldaten. Er führte sie durch zwei oder drei Straßen und schied von ihr mit den Worten: „Seht da hinten vor dem großen Hause den Soldaten auf der Bank sitzen. Er wird Euch hineinlassen, wenn es möglich ist. Kommt gut nach Haus und sagt meinem Vater bei Gelegenheit viele Grüße.“

„Tausend Dank, Freund!“, erwiderte Trin und ging zum Hospital.

Sobald sie sich allein sah, ergriff eine tiefe Bekümmernis ihre Seele und sie hatte fast den Mut nicht, den Soldaten, der auf der Bank saß, anzureden. Als sie jedoch näher zum Lazarett kam, erglänzte ein Strahl der Freude auf ihrem Gesichte. Sie glaubte den Soldaten zu kennen und in der Tat, es war Robe von Tiffje.

Sobald er das Mädchen bemerkte, sprang er auf, lief ihr entgegen und rief verwundert aus:

„Was, Trin, Ihr seid es? Mein Gott, wie freue ich mich, Euch hier zu sehen! Wie geht es denn in unserem Dorf? Ist meine Mutter wieder gesund? Wie gehts Loken Verbaets? Wissen sie zu Haus, daß ich Korporal geworden bin? Was hat Loken wohl gelagt, als sie es gehört hat?“

„Es geht noch ganz gut“, antwortete Trin. „Eure Mutter